

einen antithetischen Mittelsatz größere Mannigfaltigkeit erzielt.«

Die Zeilen legen sich schwer auf seine Brust. Warum ist er nicht öfter zu Besuch gekommen, hat ihre Nähe gesucht? Das hätte ihm gutgetan, aber noch mehr ihr, das weiß Felix. Und vor allem, warum hat er sie nicht öfter ermuntert und sie bei ihrer Musik unterstützt? Wie oft hat sie ihm aus der Patsche geholfen, hat alles beiseitegelegt, um ihm beizustehen, und sei es auch nur, um ihm eine Partitur zu schicken, die er brauchte? Im Nachhinein ist es ihm unbegreiflich, aber nun ist es zu spät.

Bei ihrer letzten Begegnung, im Februar, war sie so glücklich. Das konnte er sich kaum als sein Verdienst anrechnen. Mit Dankbarkeit und einem Gefühl der Schuld dachte er an ihren Mann. Ihr waren die

beiden Männer gleich lieb, aber Wilhelm ließ Fanny nie im Stich, im Unterschied zu ihm selbst.

Auf dem Tisch liegt außerdem ein ordentlicher Stapel Papier, Felix hebt ihn hoch und legt ihn vor sich. Er will wenigstens jetzt tun, was er kann, um ihr ein wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Entschieden, aber ohne Begeisterung geht er die Partituren durch, Seite für Seite, Takt für Takt. Bei einem neu geschriebenen romantischen Klaviertrio in d-Moll in vier Sätzen hält er sich besonders lange auf. Er hat selbst ein Trio in der gleichen Tonart komponiert, und als er Fannys Trio studiert, meint er, ihre Stimme zu hören. Als würde sie durch die Musik auf seine Komposition antworten, genau wie sie es noch vor kurzem getan hat.

Der erste Satz, *Allegro molto vivace*, ist fantastisch, mit seinem gewagten Thema und einer Klavierstimme, die so hervorragend mit den Streichern verschmilzt. Der zweite Satz, *Andante espressivo*, ist zurückhaltender, sie kehrt zur kontrapunktischen Technik zurück, die sie beide geformt hat. Als er zum dritten Satz kommt, brennen seine Augen. Es ist kein Scherzo wie in seinem Trio, sondern ein schlichtes und einfaches Lied ohne Worte.

Als er fertig ist, steht er auf und nimmt einige ausgesuchte Partituren mit. Er bleibt noch einen Moment in der Tür stehen, dann schließt er sie hinter sich. Die Erholung, die sein Aufenthalt in der Schweiz ihm gebracht hat, ist dahin. Felix fühlt sich durch und durch grau, als hätte man ihm seine Jugend genommen. Die Zeilen, die er Wilhelm kurz nach Fannys Tod geschrieben hat, kommen

ihm mehr als wahr vor: *»Das ganze Irdische sieht uns anders aus, und wir wollen versuchen zu lernen und einzuschränken, aber bis wir's gelernt haben, ist wohl auch unser Leben vergangen.«*

Zum allerletzten Mal verlässt er das Haus Leipziger Straße 3. Keine zwei Monate später wird auch Felix im Grab liegen, neben seiner Schwester – Fannys Musik muss noch weitere 150 Jahre warten, bis sie die Welt erreicht.

I. Finger, die Bach-Fugen spielen

»Seit meinem vierten Jahr begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muse bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien stimmte, gewann ich sie, und wie mir es wohl deuchte, sie mich wieder lieb.«

Ludwig van Beethoven